

Heimat im Weinland

Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach

Ausgabe 3 – Mai 2014
Erscheint sechsmal jährlich

Die Renaissance-Glocke von Riedenthal

Wolfgang Galler



Die in den 1770er Jahren erbaute Kapelle von Riedenthal
(Foto: Thomas Schmid)

Einleitung

Die ersten Glocken mit Klöppel sind aus dem 12. Jh. v. Chr. aus Asien bekannt. Ihnen wurde apotropäische (Übel abwehrende) und reinigende Wirkung zugeschrieben. Sie dienten in ekstatischen Kulturen auch als akustisches Erweckungsmittel. Das Wissen um die Glockenherstellung verbreitete sich langsam auch nach Westen – in Mesopotamien und Ägypten finden sich erste Belege über gegossene Glocken seit dem 9. Jh. v. Chr. In der Bibel werden keine Glocken genannt, nur Schellen (Exodus 28,33f und 39,25f). Diese Textstellen dienten später dazu, die Verwendung von Glocken in der christlichen Kirche zu rechtfertigen. Im antiken Römischen Reich waren sie ebenfalls vor allem in Form der Schelle allgegenwärtig. Der römische Schriftsteller Sueton berichtet als erster über eine Glocke am Giebel eines Sakralbaues, nämlich an einem stadtrömischen Jupitertempel. Diese Verwendung im römisch-heidnischen Kontext erklärt wohl auch, warum die ersten frühchristlichen Gemeinden Glocken ablehnten. Das änderte sich aber schon mit den Apologeten (christliche Schriftsteller und Phi-

losophen des 2. und 3. Jhs.), die die Glocke als Symbol der Verkündigung des Evangeliums durch die Apostel verstanden. Bereits in der Spätantike mehren sich Berichte über die liturgische Nutzung von Glocken, darunter der des aus einem gallo-romanischen Senatorengeschlecht stammenden berühmten Autors und Bischofs Gregor von Tours (538 – 594). Er bezeichnet die Glocken erstmals als „signum ecclesiae“ (Zeichen der Kirche). 535 wird die Verwendung von Glocken in den Kirchen im nordafrikanischen Karthago empfohlen, das erst 533 durch das Oströmische Reich von den Vandalen zurückerobert worden war.

Der karolingische Liturgiker Amalarus von Metz bezeichnete 823 in seinem liturgischen Handbuch, dem „Liber officialis“, „die Glocke als den Mund und den Klöppel als die Zunge des Predigers“. Die Annales Xantenses beschreiben für das Jahr 867 das Glockengeläute in Köln beim Einzug eines Bischofs, um nur einige wenige Beispiele anzuführen.

Die älteste in Österreich erhaltene Glocke ist die von Maria Schmerzen am Freudenberg in Kärnten (heute im Diözesanmuseum Klagenfurt) aus dem 11. Jh. Die meisten Glocken sind aber sehr viel jüngeren Datums, und zwar deshalb, weil sie häufig in Kriegen zwangsweise abmontiert und eingeschmolzen wurden.

Erste genauere Aussagen zu den Läutezeiten, die uns heute noch bekannt sind, ergingen päpstlicherseits zu Beginn des 7. Jahrhunderts, als das siebenmalige Glockengeläute zu den kanonischen Zeiten (Gebetzeiten) in einer Bulle Papst Sabinians (604 – 606) empfohlen wird. Eine prominente Gestalt des Frühmittelalters, die sich mit einem Regulativ für Glocken auseinandersetzte, war Karl der Große (747 – 814). Er ließ in Kapitularien (Gesetzeserlassen) festlegen, wie viele Glocken zu welchen Zeiten läuten sollten, was beileibe aber nur die wenigsten und gleichzeitig wichtigsten Kirchen des Frankenreiches betreffen konnte, waren Kirchen doch nur in seltenen Fällen mit den teuren, jedoch prestigeträchtigen Glocken ausgestattet. Vor allem dienten

die Glocken zum Gebetläuten am Morgen, zu Mittag und am Abend. Dazu kam das Läuten im Zuge der Liturgie, also etwa zum Evangelium oder zur Wandlung. Ein dritter Einsatzzweck war das Geläut zu besonderen Anlässen, wie Taufe, Tod oder auch bei Naturereignissen, etwa das Gewitter- oder Sturmläuten. Die für den jeweiligen Anlass zum Einsatz kommenden Glocken waren ursprünglich, wenn eine Kirche überhaupt schon über mehrere verfügte, Einzelglocken, die nur selten zu besonderen Anlässen gemeinsam läuteten. Das änderte sich erst langsam im Laufe des 14. Jahrhunderts, als damit begonnen wurde, das Läuten von Glocken melodisch aufeinander abzustimmen, was sich dann ab dem 15. Jahrhundert auch durchsetzte.

Ergebnisse der Untersuchung in Riedenthal 2009

Wie bereits in der Einleitung erwähnt wurden Glocken sehr oft zu Kriegszwecken eingeschmolzen und damit vernichtet. So war es eine große Überraschung, als sich im Zuge einer Untersuchung im Jahre 2009 gerade in einem der jüngsten Sakralbauten im Untersuchungsraum eine Glocke aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts fand, nämlich in der kleinen Kirche von Riedenthal.

Riedenthal wurde als Filialkirche von Ulrichskirchen erstmals 1657 genannt. Nach der Errichtung eines „Bethauses“ aus Holz baute die Gemeinde schließlich in den 1770er Jahren eine Kapelle aus Stein.



Die aus der heutigen Ukraine stammende Glocke aus dem Jahr 1780 (Foto: Thomas Schmid)

Die Kirche beherbergt heute drei Glocken. Die größte ist die einzige, die aus der Zeit nach dem 2. Weltkrieg stammt. Sie ist mit den Inschriften „HL FRANZ XAVER BITTE FÜR UNS“ sowie „KÜNDE ALLER WELT HERR IST JESUS CHRISTUS“ und dem Bildnis des Kirchenpatrons Franz Xaver versehen.

Die Anschaffung dieser Glocke wurde Ende 1978 beschlossen und durch Spenden sowie diverse Zuschüsse finanziert. Die von der Glockengießerei Grassmayr gegossene Glocke wurde am 04.06.1979 geweiht, wie das Gedenkbuch der Pfarre Wolkersdorf berichtet.

Hingegen schweigt sich leider die Ulrichskirchner Pfarrchronik zu den beiden älteren Glocken aus, denn bis 1956 gehörte Riedenthal zur Pfarre Ulrichskirchen, danach zu Kronberg und erst ab 1971 zur Pfarre Wolkersdorf.

Bereits die zweite dieser Glocken ist wesentlich älter und hatte eine weite Reise bis nach Riedenthal hinter sich. Sie stammt nämlich aus Galizien. Gegossen wurde sie in Horodenka einer Stadt in der heutigen Westukraine im Oblast Iwano-Frankiwsk, und hing in der Folge in der Kirche von Potrozyska, ebenfalls im westlichen Galizien gelegen.

Sie hätte im 1. Weltkrieg vermutlich durch die Glockengießerei Pfundner in Wien-Favoriten eingeschmolzen werden sollen, wozu es aber nicht mehr kam. Nach dem Ende der k. & k. Monarchie wurde sie nicht retourniert und kam an die Hauptanstalt für Sachdemobilisierung in der Taborstraße in Wien Leopoldstadt. Diese war eingerichtet worden, um die Bestände der k. u. k. Armee zu veräußern. Das Angebot ging von Uniformteilen über Fahrzeuge bis hin zu ganzen Baracken oder eben, wie in diesem Fall, zu Glocken, die zu Kriegszwecken abmontiert worden waren, jedoch nicht mehr eingeschmolzen werden konnten. Ein Aufschlag von zwei Prozent auf die dortigen Verkäufe ging an den Fonds zur Unterstützung von Kriegsbeschädigten und -hinterbliebenen. 1919 wurden die Mittel für den Anfang 1920 erfolgten Ankauf mit Spenden aus einer Sammlung im Ort aufgebracht.

Dem Oberlehrer von Riedenthal kam die Aufgabe zu, die Glocke aus immerhin 27 zum Verkauf stehenden Glocken auszusuchen.

Die spätbarocke Glocke mit der Aufschrift „ANNO DOMINI 1780“ trägt das Bild Jesu mit segnender Hand und Buch sowie links und rechts die beiden griechischen Schriftzeichen ΙΣ und ΧΣ (= für Jesus Christus).

Sie ist außerdem am oberen Rand mit schöner barocker Blumenornamentik verziert, hat einen Durchmesser von 49 cm und wiegt ca. 70 kg. Bereits diese Glocke ist ein kulturgeschichtliches Juwel.

Die Glocke von 1541

Umso mehr nimmt es aber Wunder, dass in dem mehr als engen Dachreiter auch noch eine Glocke hängt, die auf das Jahr 1541 zurückgeht, also wesentlich älter ist als die Kirche. Welchen Schatz die Riedenthaler Glockenstube beherbergt, war lange Zeit in Vergessenheit geraten.

Die Riedenthaler Renaissance-Glocke trägt die Aufschrift „IN NOMINE IESU OMNE GENU FLECTATUR ANNO



Die Renaissance-Glocke aus dem Jahr 1541
(Foto: Thomas Schmid)

MDXXXXI“ (Im Namen Jesu soll sich jedes Knie beugen Im Jahre 1541). Der Vers stammt aus dem Brief des Apostels Paulus an die Philipper (2, 10).

Verziert ist die kleine Glocke mit einem Durchmesser von ca. 50 cm, ca. 90 kg schwer, mit verschiedenen

Blättern, auf die noch später einzugehen sein wird. Zugeschrieben wird sie aufgrund der Aufzeichnungen der ehemaligen Wiener Glockengießerei Pfundner - die heute zur einzigen noch aktiven österreichischen Glockengießerei Graßmayr in Innsbruck gehört - Michael Dobler. Besagter Michael Dobler oder auch Dopler bzw. Tobler war Glocken- und, wie so viele seiner Standesgenossen auch, Geschützgießer. Viel ist nicht über ihn bekannt, immerhin ist er aber 1539 in Wien sicher nachweisbar. Dazu kommt noch, dass eine Glocke mit figürlichen Darstellungen im Jahr 1540 für die Pfarrkirche von Stammersdorf, Wien 21, von ihm gefertigt wurde. Somit nähern wir uns zeitlich wie geographisch unserer Glocke immer mehr an, was die Zuschreibung der Glocke an Dobler glaubhaft macht. 1543 lässt sich Michael Dobler dann in Graz nachweisen und 1551 dann wieder in Wien, bevor er von 1564 - 1577 in Augsburg nochmals fassbar ist.

Werke von ihm befinden sich überdies in Varaždin in Kroatien, in Graz sowie im Heeresgeschichtlichen Museum in Wien.

Wie aber kommt in eine Kirche von 1773 eine fast 250 Jahre ältere Glocke?

Einen Hinweis auf die Herkunft der Glocke gibt der „Meldebogen für Bronzeglocken der Kirchen“ von 1940 aus dem Ulrichskirchner Pfarrarchiv. Solche Meldebögen mussten die einzelnen Pfarren während des 2. Weltkrieges ausfertigen und an die zuständigen Diözesen weiterleiten. Die Glocken wurden in verschiedene Kategorien eingeteilt, die sich unter anderem nach dem historischen Wert richteten. Glocken, die in eine höhere Kategorie fielen, konnten dem Schicksal, zur Produktion von Waffen eingeschmolzen zu werden, mit Glück entgehen, so auch die in Riedenthal. Auf diesem Meldebogen findet sich jedenfalls auch ein spärlicher Hinweis auf die ursprüngliche Herkunft der Glocke. In der Rubrik „Besondere Bemerkungen“ schrieb Pfarrer

Scheidl: „historisch, von der Festung Wolkersdorf“. Leider bleibt alles andere offen; zeitlich würde sie jedoch in eine Aus- und Umbauphase der Wolkersdorfer Burg fallen bzw. auch der diese umgebende Bastion und der Vorburg, dem Annahof. Wo die Glocke jedoch angebracht war, und was ihre genaue Bestimmung war, lässt sich jedoch nicht sagen. In Frage käme hier etwa eine Verwendung als Sturmglocke im Torbereich oder auch ein Zusammenhang mit dem Ausbau der vorgelagerten Festungsteile. Sie könnte aber auch in einem Dachreiter der Barbarakapelle des Schlosses gehangen sein, der eine nicht geringe Bedeutung zukam. Die Franziskaner aus Wien verrichteten hier den Messdienst. Am Barbatag wurde ein vollkommener Ablass gewährt, und viermal jährlich wurde sie in feierlicher Prozession von der Pfarre Wolkersdorf aus besucht. Angesichts dieser Bedeutung wäre verwunderlich, wenn sie nicht über eine Glocke, wo auch immer angebracht, im heutigen Schloss verfügt hätte. Hinzu kommt, dass just im Jahr des Glockengusses mit Paul Pernfuß ein neuer Pfleger (=Verwalter) die Herrschaft Wolkersdorf übernahm. Der den Meldebogen ausfertigende Ulrichskirchner Pfarrer Anton Scheidl hinterließ leider keine Hinweise darauf, woher er seine Information hatte; auch die historische und bauhistorische Untersuchung des Schlosses Wolkersdorf aus den Jahren 2008/09 erbrachte noch keine Hinweise, die auf eine Glocke bzw. deren Standort im heutigen Schloss Wolkersdorf schließen lassen würden.

Einen zweiten kurzen schriftlichen Hinweis auf die Herkunft der Glocke aus dem Schloss Wolkersdorf geben die Aufzeichnungen des Riedenthaler Schuldirektors Josef Haas, der 1923 bis 1938 die dortige Volksschule leitete und in dieser Zeit Nachrichten über Riedenthal sammelte, die er nach seiner Pensionierung 1953 veröffentlichte. Haas bezog sich vermutlich auf mündliche Überlieferungen im Ort, sollte er noch über andere Quellen verfügt haben, so gibt es darüber keinen Beleg.

Neueste Untersuchungen im Rahmen der Restaurierung des Schlosses im Jahr 2012 zeigten jedoch, dass bei aller gebotenen Vorsicht der Nordwestturm des Schlosses Wolkersdorf als ursprünglicher Standort der Glocke in Frage kommen könnte. Immerhin fanden sich dort in einem Raum der erst jüngst im Zuge der Arbeiten wiederentdeckt wurde, Schleifspuren, die im Zusammenhang mit der Aufhängung einer Glocke stehen könnten; auch dies ist jedoch nur ein sehr vager Hinweis und erbringt keinen endgültigen Beweis. So muss der Standort der Glocke in der Wolkersdorfer Burg weiterhin offen bleiben.

Zurück aber zur Glocke selbst: Wie bereits erwähnt, trägt diese besondere Verzierungen, nämlich Blätter



Details der in die Glocke eingegossenen Heilkräuter

(Fotos: Josef Semrad)

und 19.30 Uhr sowie vor den hl. Messen, das Erstläuten eine halbe Stunde vorher, das Zusammenläuten 10 Minuten davor.

Das „Ausläuten“, das Läuten mit dem „Züggelöckel“, darf nicht vor 7 Uhr früh bzw. nach 19 Uhr erfolgen. Für Männer wird 3x hintereinander, für Frauen 2 x und für Kinder 1 x geläutet, wobei der Mesner während der einzelnen Läutephasen langsam ein Vaterunser dazu betet.

von Kräutern, die durch ein spezielles Gussverfahren auf den Glockenkörper aufgebracht worden sind. Anzunehmen ist, dass in einer von Symbolhaftigkeit noch wesentlich mehr erfüllten Epoche die Auswahl der Kräuter nicht zufällig war. Wie der Biologe DI Josef Semrad nämlich erschlossen hat, handelt es sich dabei um Hanf (*Cannabis sativa*), Taubnessel (wahrscheinlich Purpur-Taubnessel, *Lamium purpureum*), Malve (wahrscheinlich *Malva sylvestris*) und als viertes entweder Herzgespann (*Leonorus cardiaca*) oder Katzenschwanz (*Leonorus marrubiastrum*). All diese Heilkräuter sind auch heute noch zu vielfältigen Heilzwecken in Verwendung. Noch verständlicher wird dies, wenn man bedenkt, dass Glocken an sich im Volksglauben eine große Rolle spielten, wurden ihnen doch wunderbare Kräfte zugeschrieben und glaubte man, das Läuten diene zur Abwehr von Dämonen. So verwundert es auch nicht, dass so wie die auf ihr abgebildeten Kräuter die Glocke selbst als Heilmittel in der Volksmedizin angesehen wurde.

Bedauerlicherweise ist die Glocke, die an einer schlechten Aufhängung angebracht ist, nicht mehr in bestem Zustand. So bleibt nur zu hoffen, dass die Glocke einer Restaurierung unterzogen wird, damit ihr Geläut noch lange über dem Ort erschallen kann.

Die Läutezeiten in Riedenthal sind täglich um 6, 11, 12

Quellen und Literatur:

- Stefan Eminger, Lebenswelten Grossgemeinde Wolkersdorf 1870 – 2000, Wolkersdorf 2004.
- Wolfgang Galler, Die Renaissance-Glocke von Riedenthal, in: Kultur Nachrichten aus dem Weinviertel Jg. 29/2, Mistelbach 2009.
- Wolfgang Galler, Klangdenkmale der Pfarre Wolkersdorf, Wolkersdorf 2009.
- Verena Pawlowsky – Harald Wendelin, Die Verwaltung des Leides; Kriegsbeschädigtenversorgung in Niederösterreich, in: Peter Mellichar – Ernst Langthaler – Stefan Eminger (Hg.), Niederösterreich im 20. Jahrhundert Bd. 2: Wirtschaft, Wien/ Köln/ Weimar 2008.
- Hannelore Rauch, Dorfchronik Riedenthal, Wolkersdorf 2012.
- Patrick Schicht – Wolfgang Galler – Ferdinand Altmann, Schloss & Herrschaft Wolkersdorf, Wolkersdorf 2009.
- Andreas Weissenböck – Josef Pfundner, Tönendes Erz; Die abendländische Glocke als Toninstrument und die historischen Glocken in Österreich, Graz/ Köln 1961.
- Meldebogen für Bronzeglocken der Kirchen, (Pfarre Ulrichskirchen 1940)
- Gedenkbücher der Pfarre Wolkersdorf ab 1839.
- Chronik des Maria-Lourdeklosters Wolkersdorf.
- Historische und topographische Darstellung von den Märkten Wolkersdorf und Groß-Rußbach und ihren Umgebungen; oder: Das Decanat Püllichsdorf von Aloys Schützenberger (Wien 1831)
- Der Autor dankt folgenden Personen für ihre Unterstützung
Prälat Monsignore Dr. Franz Führer (Wien), Dr. Gertrude und Dr. Werner Galler (Wolkersdorf), Christoph Graßmayr (Glockengießerei Graßmayr, Innsbruck), Alfons Krickl (Bauleitung Schloss Wolkersdorf, Velm-Götzendorf), Theresia Obermaier (Riedenthal), Veronika Opitz (Pfarrarchiv Ulrichskirchen), Mag. Gerd Pichler (Bundesdenkmalamt, Abteilung Klangdenkmale, Wien), DI. Dr. Dr. Patrick Schicht (Landeskonservatorat für Niederösterreich, Krems), Felix Reinicke (Bauleitung Schloss Wolkersdorf, Wien), DI. Thomas Schmid (Püllichsdorf), DI. Josef Semrad (Münichsthal), Leopold Siebinger (Riedenthal)